

Holzdeckeln, und wenn er in weitgehender Vorsicht trachtete, diese gegen Abstoßen durch Metallecken zu schützen, so war das oft berechtigt. Ferner band er Bücher aus Pergament oder ungeglättetem Druckpapier, deren Blätter aufbauchten und die Deckel zum Sperren brachten. Um das zu vermeiden, brachte er Schliessen an.

Heute sind die Verhältnisse anders geworden. Die Formate sind kleiner, die Bücher leichter, die Deckel bestehen aus dünner Pappe, die Druckpapiere sind stark geglättet, sie zeigen keine Neigung zum Aufbauchen, und die Bücher liegen auch ohne Schliessen fest zu. Warum also verwenden unsere Buchbinder noch Metallecken, warum Metallschliessen? Aus alter Gewohnheit! Denn unsere heutigen Bücher, mindestens die in Leder gebundenen, erfordern derartige Metallverstärkungen in der Regel nicht mehr.

Ausnahmen giebt es freilich auch hier. Zu diesen gehören die Sammetdecken, zu welchen Metallbeschläge gut geeignet sind. Ferner ist es berechtigt, die Ecken von Kontobüchern und anderen schweren Gebrauchsbüchern mit Metallecken zu verstärken, sofern man nicht vorzieht, diese Verstärkung mit dem weicheren und daher zweckentsprechenderen

Juchtenleder vorzunehmen. Damit sollte jedoch auch das Gebiet der Metallbeschläge begrenzt sein. Auf jeden Fall sind dieselben an Lederbänden, die Blind- oder Golddruck-Verzierung tragen, überflüssig.

Jedermann, der metallbeschlagene Leder-Einbände im Gebrauch hat, wird wissen, wie störend die Metallbeschläge sich geltend machen.

Wir bewahren unsere Bücher nicht einzeln auf, sondern wir stellen sie neben einander in Regale.

Nun versuche man, drei Bücher mit Metallbeschlägen neben einander in ein Regal zu stellen. Man wird hierbei auf die widrigsten Hindernisse stossen. Will man ein drittes Buch zwischen zwei andere schieben, so bleiben die Beschläge an einander hängen, will man es herausziehen, gleichfalls, stehen die Bücher neben einander und sind von verschiedener Grösse, so haben sie wegen der erhöhten Metallbeschläge keinen festen Stand. Will man das Buch lesen und legt es auf einen tuchbedeckten Tisch, so sind die Beschläge auch hinderlich.

Nicht ohne Grund hat man in der Geschäftsbücherfabrikation schon längst begonnen, die unzweckmässigen Metallbeschläge durch Juchtenbesatz zu ersetzen. Viele Kaufleute wollen nichts mehr von metallbeschlagenen Kontobüchern wissen, weil die Metallecken die Pulte beschädigen. Wenn man aber da, wo die Metallbeschläge als Schutzmittel gegen das Verstossen der Ecken wirklich am Platze sind, dieselben wegen ihrer schädlichen Eigenschaften ausmerzt, so sollte man doch meinen, dass sie da, wo sie ganz zwecklos nur als Verzierung angewendet werden, wegen ihrer Schattenseiten erst recht über Bord geworfen würden.

Leider ist dem nicht so. Man kann sich nicht von diesen verkümmerten Ueberbleibseln einer andersgearteten Technik trennen. Auf die oben erwähnten Anklagen gegen die Metallecken erwidern manche Buchbinder, dass ihre »Prachtbände« gar-

nicht dazu bestimmt seien, in das Bücherregal gestellt oder überhaupt viel gelesen zu werden. Sie sind nur zum Ansehen, nur zum Zimmerschmuck da.

Jeder Gegenstand, gleichgiltig ob Gebrauchsgegenstand oder Kunstwerk, soll vor allen Dingen seiner Bestimmung gerecht werden. Ist das nicht der Fall, so verfehlt der Gegenstand seinen Zweck. Ein Buch ist vorhanden, um benutzt zu werden, d. h. es muss den Bedingungen entsprechen, die vom Nützlichkeitsstandpunkte aus an dasselbe gestellt werden. Es muss also handlich sein, es muss sich leicht öffnen lassen, es muss glatte Deckel besitzen, die weder den Schreibtisch noch die Hände des Lesers beschädigen, es muss sich auch an den üblichen Aufbewahrungsort, also in das Bücherregal, ohne Schwierigkeit einstellen lassen. Erfüllt ein Buch diese Bedingungen nicht, so ist es — wenn auch noch so kostbar verziert — eben kein Kunstwerk; denn ihm fehlt die Harmonie zwischen seiner Form und seiner Bestimmung.

Leder-Einbände mit Metallbeschlägen, die nicht in das Leder eingelassen sind, sondern über dasselbe hervorragend, entsprechen diesen Bedingungen nicht. Man sollte daher, wenn es sich um Herstellung von Kunst-Einbänden handelt, von den Metallbeschlägen absehen, um so mehr, da sie auch in künstlerischer Hinsicht nicht zu empfehlen sind. Wir verziern heut die Lederbände mit Blinddruck, Golddruck, Mosaik oder Lederschnitt. Diese Verzierungstechniken gestatten dem Kunstbuchbinder so freie Bewegung, die Hervorbringung so vielseitiger Kunstwirkungen, dass er wahrlich nicht nöthig hat, eine Anleihe beim Goldschmied zu machen.

Man sollte endlich mit diesem veralteten Schlendrian brechen, man sollte zeigen, dass der heutige Buchbinder nicht nöthig hat, die Hilfe fremder Kunsthandwerker zu suchen. Für den Preis, den nach bestimmten Zeichnungen getriebene Silberbeschläge verschlingen, könnte der Buchbinder in seinen Techniken ganz Erspriessliches liefern.

Oft hat man Gelegenheit, sehr saubere, mit Blinddruck, Golddruck oder Lederschnitt verzierte Einbände oder Mappen zu sehen, die in diesem Gewande wahrhaft befriedigend wirken würden. Doch der deutsche Buchbinder hat die Untugend, gern über das Ziel hinaus zu schießen, und so lässt er sich an seinen eigenen Techniken nicht genügen, er nagelt auf seine Arbeit noch Metallecken und verdirbt damit die vorher günstige Wirkung. Die Metallbeschläge sitzen, selbst wenn sie sich dem Stile der Deckenverzierung anpassen, meist als etwas Fremdes auf der Decke; sie sprechen zu prahlerisch zum Beschauer, sie drängen die andern Verzierungstechniken in den Hintergrund und zerstören die Harmonie.

Unsere neuere Buchbinderei wandelt doch sonst andere Wege. Sie zeigt nach der einen Richtung hin das Bestreben zum Handlichen, Weichen, Geschmeidigen und Anmuthigen. Aus diesem Bestreben gingen die abgeschrägten oder abgerundeten Deckelkanten, die weichen, wattirten Lederdecken, die biegsamen,

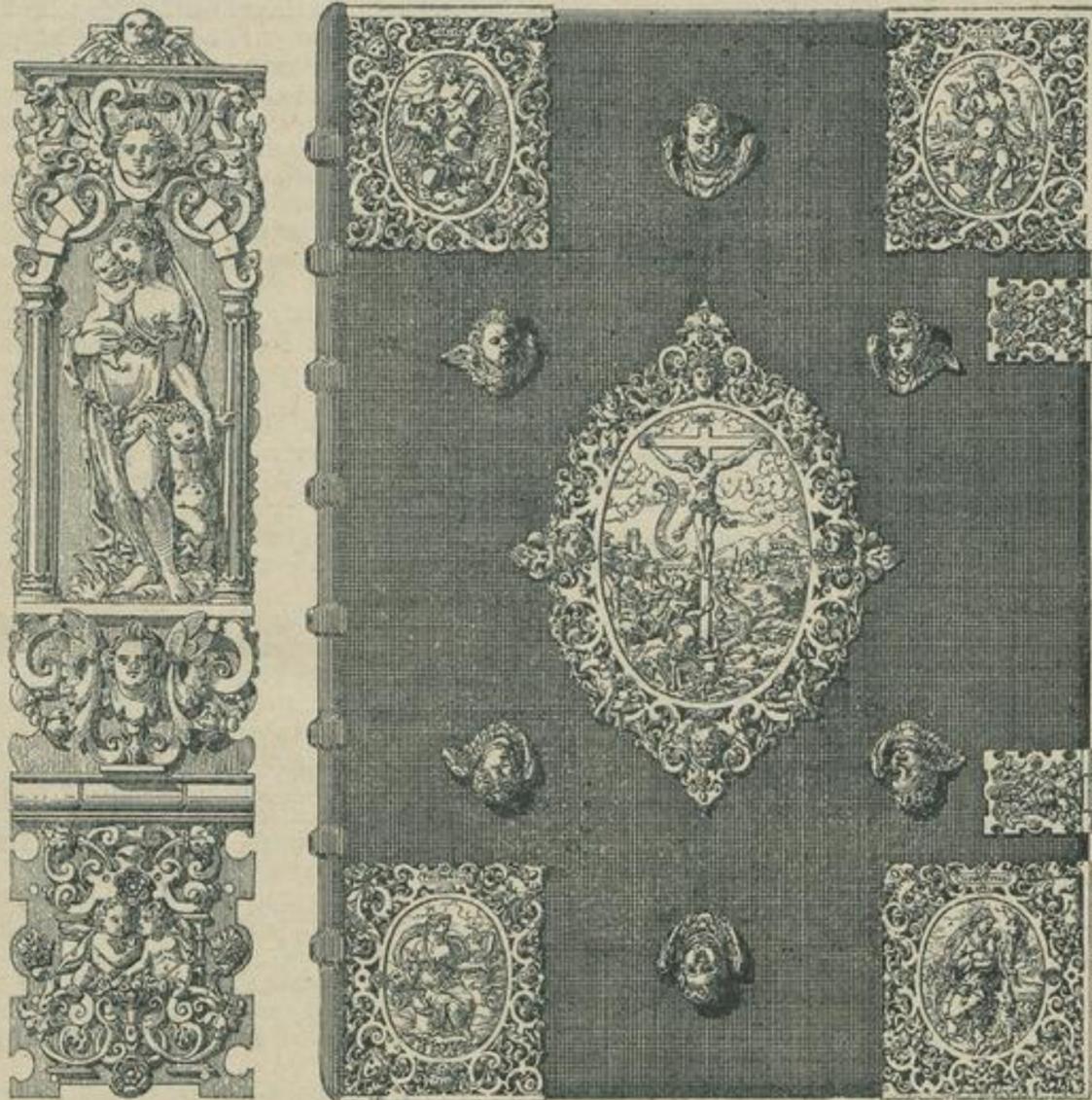


Fig. 3.